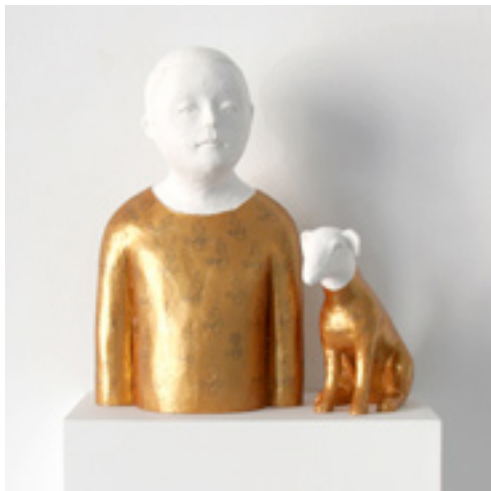


La Gazetta Del Mezzogiorno, Donnerstag 16 April 2009, Bari

Kleine Helden aus gotischen Kirchen und nordischen Märgen
wie Gipsfiguren im Kühlraum der Erinnerung

Die namhafteste Kunstakademie in Deutschland ist die in Düsseldorf. Aus der sind Künstler wie Beuys, Richter und Baselitz hervorgegangen. Um nicht über die öffentlichen und privaten Strukturen moderner Kunst zu sprechen, an der die Stadt reich ist. In Düsseldorf gebürtig hat dort auch Nele Waldert studiert, eine 43jährige Künstlerin, die zum ersten Mal in Bari eine Ausstellung hat.



Einem solchen Hintergrund sollte man Rechnung tragen, wenn man den entfremdenden Eindruck beziehungsweise die Verfremdung verstehen will, der von ihren kleinen Skulpturen ausgeht, die wie römische Laren (Anmerkung: die Laren (lateinisch: *Lares*) sind in der römischen Religion die Schutzgötter oder Schutzgeister bestimmter Orte und Familien) auf Sockeln stehend an der Wand zu schweben scheinen. „Superhelden“ nennt Sie sie mit entsprechender Ironie der Täuschung.

Nicht aus Popcomics, sondern aus den Bücherkiosken gotischer Kirchen oder aus nordischen Märchenbüchern scheinen die kleinen männlichen oder weiblichen Büsten herauszusteigen, stilisiert mit offensichtlicher künstlerischer Einfachheit, gleichsam aus Ton oder Holz geformt. In Wirklichkeit handelt es sich um synthetischen Gips, Industriematerial, gehalten in einem uniformen opaken, abstrahierendem Weiß. Verziert sind sie mit komischen minimalen Accessoires, kleinen Blütenkronen, Broschen, Spitzentüchlein, kleinen Strickpullovern wie Büsserhemden oder T-Shirts in Kirchengold. Hier und da tauchen kleine Tiere auf, ein Hund, ein Hirsch...

Nichts geschieht in diesem kalten Raum der Erinnerung. Oder besser, alles scheint schon passiert zu sein, in einer bestimmten Zeit eingefroren. Etwas, was uns Südländern ein Gefühl von Unruhe, von einer Art Hexenzauber vermittelt.

Aber es ist die Künstlerin selbst, die uns darauf hinweist, dass ihre Kunst an einer Nahtstelle zwischen populären beziehungsweise devotionalen Ikonen und einer eher weiblichen Kultur anzusiedeln ist. Als eine ihrer Bezugsquellen nennt sie die Strickarbeiten von Rosemarie Trockel: Hinweis auf letzte Tendenzen und Rückkehr zu Archaischem, Heilmittel gegen eine schwindelerregende Postmoderne in einer „Gesellschaft des Spektakels“

Pietro Marino